



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 51/298

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Bfg., die Reklamsseite 50 Bfg.

Altensteig, Sonntag 21. Dezember

Verlagspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Nichts für grobe Hände

Mitten im Antriebe des hastenden Lebens leuchtet ein kleines, warmes Licht. Es kommt näher und näher, ein Lichtlein stellt sich neben das andere und macht unser Herz still und friedvoll. Als ich dieses Jahr das erste Weihnachtslicht sah — es war natürlich in einem Schaufenster, schon vor dem 1. Advent —, da überkam mich eine doppelte Empfindung. Zuerst war es ein tiefes Staunen darüber, daß die Zeit schon wieder nahe sein sollte, wo selbst der Hah und die Berleumdung sich duden und der Liebe und Güte Platz machen müssen. Die Arbeit und die öffentlichen Ereignisse hatten noch keinen Gedanken an die nahende Weihnachtszeit aufkommen lassen. Und bald wich das Erstaunen einer inneren Freude, daß es so etwas in unserem bekümmerten Leben noch geben soll. Daß nicht nur das Grobe und der Lärm und das Vorkaue auf der Welt herrscht, sondern daß es auch noch das Feine, das Sanfte und Stille gibt, daß nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz in der Welt sein Recht hat und daß die Weihnachtszeit nach ihm wächst, je mehr einen das Milde, das Tempo, in seine kalten, harten Arme zieht.

Dann aber kam auch ein Gefühl der Bitterkeit, ja fast eine gewisse Wut darüber, daß die Menschen es fertig bringen, auch das Feinste und Beste ihres Lebens, seiner Würde zu entziehen, daß sie jene wundervolle Weihnachtszeit, wo die Himmelsbotschaft in der Stille der Nacht, des Herzens, der Familie gehört sein will, herauszerren in die Prosa des Alltags, des Geschäftes, des Lärms. So, daß man vor lauter Antriebe nicht mehr hört, was die eigentliche Botschaft der Weihnachtszeit ist, nicht mehr sieht, was hinter den flackernden oder klirren Flammen der Weihnachtskerzen ist. Nicht die Kerze und der Christbaum ist in der Inhalt der Weihnachtsbotschaft. Sie sind ja nur Gleichnis — freilich herrliches Gleichnis, dem alle Geschäftigkeit nichts anhaben kann — Gleichnis dafür, daß nicht das Trübe und Dunkle in der Welt liegen wird, sondern daß es über denen, „belle scheint, die da wohnen im finstern Lande.“

Im Anschau der Weihnachtszeit

Das ist das Höchste, was ein Mensch überhaupt erleben kann, daß er etwas von dem in sich wirksam fühlt, was nicht von dieser Welt ist, und es sich dann reist, daß es stärker ist als alles, was in der Welt ist.

Wer auf das innere Wort in seinem Herzen Acht hat, und auf das Licht, welches in ihm aufleuchtet und ansehnend ist, fehet, der wird vor Freude in seinem Herzen aufhüben.

Frank.

Die wahren entscheidenden Ereignisse sind nicht jene äußeren äußerlichen Vorgänge des irdischen Schicksals, jene in die Sinne fallenden Siege und Niederlagen mit Jubel und Tränen, sondern Bewegungen unseres Innern, geräuschlos wie der Fluß von Licht und Schatten.

Siebr.

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MÄRKEN

VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKARMEISTER WERDAU SA.

Am nächsten Morgen war Karl Große zeitig auf den Beinen.

Im Betrieb fand er alles in großer Aufregung. Zumppe, der kleine Zumppe, hatte über 20 Braune durch Bolles Pferd gewonnen.

Donnerwetter! Das war doch ein Schlag!

Karl fiel ein, daß er den Lehrling getroffen hatte. Er reichte ihm die Hand. „Gratuller dir, mein Junge! Freu dich, daß du das Geld gewonnen hast. Bist es noch einmal im Leben brauchen. Aber deswegen leh dir keine Rosinen in den Kopf. Sei ein richtiger Kerl und lerne fleißig, kaufte, daß du was Ordentliches wirst.“

Zumppe nickte mit glücklichen Augen.

„Jamoll, Herr Große. Das hab ich Vatern schon gesagt. Deswegen wird nichts anders. Ich will was Ordentliches lernen und vorwärtskommen.“

„Schön, mein Junge. Dann halte dein Geld zusammen. Wenn du deinen Arbeitskollegen oder aus Freude über dein Glück ein Maß Bier und auch was zu Essen spendierst, dann wird es dir keiner übel nehmen.“

„Das hat Vater auch gesagt, Herr Große. Er meinte von wegen der Kollegialität!“

„Da hat er recht! Tue es, wie du willst!“

„Aber Sie müssen mir auch die Ehre geben, Herr Große!“ sagte der Lehrling bittend.

Karl lachte und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter. „Ist gut, mein Kleiner. Vergiß aber nicht, Herrn Bolle auch einzuladen.“

Zumppe rief beide Augen zum Erschrecken weit auf, als Karl das sagte.

„Rein! Sie, Herr Große, daß es mir der Ebel nicht übel nimmt?“

„Bewahre! Herr Bolle ist ein feiner Mann, der tuht so, wie ein Vater seiner Leute, die brav ihre Pflicht tun. Lad ihn ein, recht hübsch manierlich natürlich. Das wird er dir nicht übel nehmen.“

Grete Bolle war am Tage nach dem Großen Preis verhältnismäßig zeitig im Büro. Sie hatte tief und fest geschlafen und sah sich jung und stark. Ach, sie hätte jetzt die ganze Welt einreisen können.

„Morgen, Fräulein Bolle!“

Sie fuhr auf, sah in das lachende Gesicht Karls und nahm mit herzlichem Lachen die dargereichte Hand und schüttelte sie.

„Guten Morgen, Herr Große! Mein Vater noch nicht da?“

„Noch nicht. Habe ihn, offengelagt, auch noch nicht erwartet. Wird einen tüchtigen Brummhüdel haben.“

Grete seufzte. „Das ist zu befürchten. Sie haben die ganze Nacht festgeschlafen, und die Kneiperlei ist bis in den frühen Morgen gegangen.“

„Kann ich mir denken. Wer im Glück sitzt, der findet Freunde.“

„Allerdings. Aber ist es denn wahr, daß ein Lehrling von uns fünf Mark auf Vaters Pferd gesetzt hat?“

„Stimmt, der Zumppe ist! Gönn's dem Kerlchen. Gibt sich Mühe und scheint eine unerdorbene Seele zu sein. Hat für seine fünf Märker nun über zwanzig Milie heraufgefragt.“

„Diese Quote . . . ist sie nicht unsahbar?“

Karl nickte in Gedanken und sagte: „Ja, gabe mir darüber den Kopf zerbrochen, wie das möglich war. Ganze 140 Milie sollen auf das Pferd gesetzt worden sein, und nachweislich waren über 40 000 Menschen draußen. Wie ist das möglich? Es sind immer eine ganze Reihe kleiner Welter, die auch das chancenloseste mit einem Fünfmärkschein wetten. Wie kommt es, daß es hier nicht der Fall war? Ganz einfach! Die Woge war bereits geschlossen, das Publikum hatte seine Plätze eingenommen, und da kam noch Ihres Vaters Pferd heraus, wurde stillschweigend in die Starteriafel eingeschoben. Und keiner dachte mehr daran, etwas auf das chancenloseste Pferd zu setzen. Einige haben sich noch eine Plakarte geholt. Auf Plaz stehen etwa 400 Mark. Die Plakquote ist ja 1438 gewesen, also wesentlich niedriger. Ich glaube, es können hundert Jahre vergehen, ehe der Fall noch einmal passiert.“

„Das glaube ich auch. Uebrigens, haben Sie gefehen: der größte Teil des Weltgewinnes ist nicht vom Toto abgehoben worden?“

Karl nickte gleichmütig. „Das kann ich mir denken. Der Mann wollte sich draußen nicht mit dem vielen Gelde belasten.“

„Nun muß er es aber bald holen. Nach vier Wochen verfallt wohl das Geld?“

Karl lachte hell auf und zeigte seine blühenden Zähne. „Ich glaube, man wird es nicht schwimmen lassen.“

„Aber wenn es wirklich einer nicht rechtzeitig holt, geht er dann bestimmt des Geldes verlustig?“

Karl schüttelte den Kopf. „Nein, der Paragraph in den Wettbestimmungen ist juristisch in der Praxis nicht haltbar. Auch für den Rennverein kommen letzten Endes die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Frage.“

„Wüchigen Sie nicht, daß Sie auf Ihr einseitiges Pferd einen Hundertmärkschein riskiert hätten?“ fragte sie dann und zwinkerte schelmisch mit den Augen.

„Halb und halb! Ich hätte mich über den Gewinn gefreut, denn mein einseitiges Pferd hätte ihn mir gebracht. Aber . . . ich brauche das Geld nicht. Ich bin gottlob gesund und kann meine Kräfte regen, und das ist das Allerhöchste. Sie hätten mich früher kennen sollen. Ach, war ich einmal ein Nichtsnutz! Ich dachte damals, wie es im Simplizissimus so zynisch ausgesprochen wurde: Beschäftigung . . . leh schön, aber sie darf nicht in Arbeit usarten. Ja, sehen Sie mich nicht wieder so zweifelnd an. Ich war ein arger Sünder. Es war ja auch kein Wunder, denn ich kannte die Sorgen der Arbeit nicht, war nie dazu erzogen worden. Ich könnte meinem Vater gram sein, daß er das vergessen. Aber . . . gottlob, das Schicksal hat's gut mit mir gemeint. Ich bin doch noch ein nützliches Mitglied der menschlichen

Gesellschaft geworden. Oder zweifeln Sie daran, Fräulein Grete?“

Sie lachte hell auf. Ihre Augen sahen ihn warm an. „Rein!“ sagte sie herzlich. „Ich zweifle wirklich nicht daran. Sie haben es bestimmt geschafft.“

Die ehrliche Ueberzeugung, die Wärme ihres Tones tat ihm wohl. Sie stärkte ihn festlich, und er fühlte es.

Er sah das schöne Mädchen mit innigen Augen an und ergriff ihre Rechte. Er küßte sie.

Stumm tat er es. Und sie wurde schrecklich verlegen dabei und dachte, als sie die Augen schloß: „Nimm mich in deine starken Arme, ich liebe dich.“

Aber er tat es nicht.

Bolle erschien.

Noch etwas veräert, aber sehr ausgeräumt, betrat er das Zimmer. Er lachte über das ganze Gesicht.

„Morgen, Kinder!“

„Morgen, Papa!“

„Morgen, Herr Bolle! Glücklich aus den Federn?“

Bolle klopfte ihm lachend auf die Schultern.

„Ja, ja! Lachen Sie mich nur aus! Das war eine Siegesfeier, die nicht von Pappe war. Aber . . . sie ist überstanden! Gottlob! Das war ne Sache gestern, Herr Große. Wo haben Sie denn mit Grete gestedt?“

„Wir sind ausgekragt, Herr Bolle. Wissen Sie, wir wollten Sie in Ihrem Glück als Rennstallbesitzer nicht stören.“

Bolle lachte abermals und sagte dann: „Dabei hat mir schon erzählt, wo Ihr wart. Ja, ja, Vater Bolle weiß alles! Aber was sagste, Grete: Mutter hat sich nicht sehr gefreut, daß ich gewonnen habe. Sie hat nämlich ihr bißchen Geld, was sie noch auf der Seite hatte, auf Hektor gelegt und ärgert sich nun schwarz, daß ich gewonnen habe. Das ist doch glänzend. Jetzt ist Mutter ihr bißchen Geld los. Ist das nicht fein? Jetzt muß sie aufhören, die anderen Menschen mit ihren musikalisch verzerrten Frehabenden zu beglücken. Jetzt wird vielleicht 'n bißchen Ordnung im Staate Dänemark! So! Ru aber an die Arbeit! Wat rede ich für große Töne, Herr Große! Die Arbeit machen Sie doch bald alleine, und ich muß immer froh sein, wenn Sie mir 'n bißchen übriglassen.“

„Na, na, Herr Bolle, jetzt haben Sie aber entlieglich übertrieben.“

„Aee, nee, det ist schon so. Was, Grete? Sagen Sie nur, Herr Große, wie machen Sie das bloß. Die Arbeit ist doppelt, nein dreifach so stark wie am Tage Ihres Antritts, und doch geht alles wie am Schnürchen. Immer ist alles fertig. Komme ich in den Betrieb, sieht's wie geleert aus, und dabei scheinen Sie keinen mehr anzustrengen wie früher.“

„Ja, Herr Bolle, das macht die Einteilung. Und Ihr Personal ist ganz ausgezeichnet und willig. Ich verstehe mich sehr gut mit ihm. Sie wissen, daß ich nichts Unbilliges von den Leuten verlange.“

„Die gehn mit Sie durch dick und dünn, Herr Große. Oder jetzt muß ich man wohl „von“ sagen?“

„Ich kündige Ihnen die Freundschaft, wenn Sie das tun. Für Sie bleibe ich immer Karl Große.“

„Die Freundschaft kündigen!“ sagte Bolle sehr herzlich. „Aee, die ist mir doch zu viel wert, die will ich nicht riskieren. Also bleib's bei Große.“

„Wissen Sie schon, Herr Große, daß unser Lehrling Zumppe fünf Mark auf Ihren Hengst gesetzt hat?“

Bolle war sehr erstaunt und freute sich. „Der kleine Zumppe! Das ist ja großartig. Hoffentlich verdreht es ihm nicht den Kopf.“

„Anscheinend nicht. Scheint ein anständiges, gescheites Bürchel zu sein. Will seinen Arbeitskollegen einen ausgeben. Habe ihm gesagt, daß er Sie auch mit einladen soll.“

Bolle nickte. „Natürlich, da scheniert sich Bolle nicht. Und Sie sind auch mit an der Tete?“

„Allemal.“

Bolle setzte sich jetzt gewichtig in den Sessel.

„Un nu . . . werd ich mir die Post mal angucken.“

Karl verabschiedete sich und begab sich wieder in den Betrieb.

Aber bereits nach zehn Minuten klingelte ihn Grete an und bat ihn ins Kontor zu kommen. Ihre Stimme klang merkwürdig erregt und verschleiert.

Karl war unruhig und folgte sofort der Bitte.

Als er eintrat, erschraf er, denn Bolle sah leichenblau, mit verzerrtem Gesicht im Sessel.

Karl trat zu ihm und sagte herzlich: „Herr Bolle . . . was hat Sie so erregt, was ist denn geschehen?“

Bolle lachte heiser auf.



Er zeigte Karl einen Brief und sagte: „Da . . . da lesen Sie mal!“

Karl nahm den Brief. Er war von Ranfred an seinen Vater geschrieben und enthielt die Beichte.

Ranfred teilte dem Vater mit, daß er auf Sektor 150 (100) Markt, die in einem Wechsel, der in 14 Tagen fällig sei, gewettet habe, und daß er drum nach Amerika gefahren sei, um dort richtig arbeiten zu lernen und dem Vater zu zeigen, daß er doch ein tüchtiger Kerl sein könne. Er werde erst zurückkehren, wenn er den Betrag erarbeitet habe.

Karl war erst sehr erschrocken, als er das las. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Das Schicksal staucht Sie nicht schlecht, Herr Bolle.“

Bolle nickte. „Und ob es mich staucht! Der Bengel — der — der —! Hundertfünftausend Mark! Das ist ja 'ne Sündenlummel! Wo soll ich die hernehmen?“

Karl überlegte. „Sie können die Einlösung verweigern, aber das werden Sie nicht tun, denn dazu ist Ihnen Ihr herrlicher Name zu wertvoll.“

Bolle nickte. „Ja! Aber woher nehmen?“

„Bumpen! Sie müssen einen Bankkredit aufnehmen. Da hilft alles nichts.“

Bolle sah lange stumm vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Weihnachtspuppe

Wenn sich in diesen Wochen die Schaulustler wieder mit Puppen aller Art gefüllt haben, mag mancher Mutter der Zweifel gekommen sein, welche Art für ihren kleinen Liebling wohl die richtige sein mag. Die vornehme Staatspuppe in Seide, die schlüsselt, spricht, alle Glieder bewegen kann und über eine Kleidergradie verfügt, viel zu schön für den Alltag, und die deshalb nur „gentlich“ zum Ansehen da ist — oder die praktische Zelluloidpuppe, abwaschbar, handfest und so recht dazu angetan, ein tüchtiger Spielgefährte des Kindes zu sein, die fürsorgliche Mütterlichkeit des kleinen Mädchens zu wecken und sein liebesvolles Herzchen betriebligen zu können? Da mag es mancher Mutter oder Patin ein Fingerzeig sein, daß Kinder zwar mit besonders schönen Puppen gerne Staat machen, den Reiz ihrer Freundinnen entdecken und sich mit ihrem Besiz brüsten, daß aber im allgemeinen kein tieferes Gefühl für solch ein Puppenkind noch wird, das nur zum Ansehen, nicht zum Liebhaben da ist.

Das Puppenpiel soll unsere Mädchen zur Mütterlichkeit erziehen, Mütterlichkeit in ihnen wecken. Das kann nur dann geschehen, wenn ein starkes Mitempfinden für die Puppe vorhanden ist, ohne zärtliche, hingebende Gefühle ist Mütterlichkeit undenkbar. Deshalb muß die Puppe so sein, daß das Kind sie mit ihr machen kann, was es bei der eigenen Mutter täglich an Liebesbezeugungen und Fürsorge sieht, bestaunt und nachahmen möchte. Und dann darf der Liebling nicht nach den Feiertagen weggelassen werden, weil er zu wertvoll ist für des Kindes Hände. Das nimmt ihm von vornherein das rechte Verhältnis zu seinem Puppenkind; denn es will in seinem Spiel die Puppe nicht weniger besitzen wie die Mutter ihr lebliches Kind. Es will betreten ohne Einschränkung, liebhaben ohne trennende Schranke. Es soll auch schon von klein auf mit voller Verantwortung „für sein Kindchen“ sorgen. Kleine Mädchen, denen man die Verantwortung für ihre Puppen teils weilt oder ganz abspricht, nehmen es meist auch als wirkliche Mütter nicht traglich. Ihre Kinder in die Obhut anderer zu geben und die schwerste Aufgabe, der Mütterchaft, die Verantwortung, leichten Herzens von sich abzuwälzen. Schon im Spiel mit der Puppe zeigt sich die Mutter von einst. Deshalb kann es nicht gleichgültig sein, wie die Weihnachtspuppe ausfällt, d. h. wie unser Kind sich zu ihr stellen kann. Frau D. K.

Lichter in der Nacht

Eine Weihnachtsgeschichte von Grete Nasse

Der Weihnachtsgefang im Gutshaus war verklungen. Frau Henriette, die am Klavier die Stimmen begleitet hatte, erhob sich und ging mit ihrem schweren, kräftigen Schritt durch den Raum, um die Tür zum Nebenraum zu öffnen. Da standen die Tische mit den Geschenken. Ueber ihnen hob eine breite, erdfeste Tanne die dunkelgrünen Zweige. Sie war sehr dicht und sehr dunkel behangen. Neels liebte das nicht. Für sein Empfinden war die Weihnachtstanne nur schön, wenn nichts sie schmückte als weiße Kerzen und ein wenig Silberglitter.

Neels blinzelte trübe durch die Gläser seiner goldgefärbten Brille, als er den Trübel sah, der sich nun vor den Geschenken erhob. Die Dienstleute nahmen die Gaben in die Hände und befühlten sie genau. Die Knaben ergriffen die Trompeten und die Feitschen und vollführten damit einen ohrenbetäubenden Lärm. Die Mädchen ließen die Räder der Puppenwagen auf dem Parkett hin und her knarren. Ein Knecht probierte die Ziehharmonika, die auf seinem Gabentisch neben Wollstrümpfen gelegen hatte. Neels, der doch hierher gekommen war, um der Einsamkeit zu entgehen und an diesem Abend Gesichter zu sehen, Lachen und Stimmengewirr zu hören, sehnste sich plötzlich nach Stille.

Er stand da in seinem dunklen Anzug und ließ die Finger durch den roten Bart gleiten, der noch nicht so angegraut war wie sein Kopfhaar. Die Sehnacht nach Gerda, die er mühsam zum Schweigen gebracht, wurde wieder in ihm wach. Dieser Weihnachtsabend erinnerte ihn an jene Weihnachtsabende, die er sonst in seinem Haus mit Gerda verlebte. In den ersten Jahren, da sie noch ein Kind mit flachshellen Zöpfen war, stand sie zwischen ihm und seiner Frau Alwine vor dem Tännchen, das zum Schmutz nichts trug als die weißen, brennenden Lichter und sparame Silberfäden. Mit ihrem dünnen, hohen Stimmchen fiel das Mädchen tapfer ein in den Gesang, den Alwines schöne Stimme prächtig führte und dem sein Bah getreu folgte. Dann kam Alwines Krankheit. Sie konnte nicht mehr die Treppen herab kommen, und in zwei Jahren trug er am Weihnachtsabend, hinter sich Gerda im festlichen Kleide, das brennende Bäumchen nach oben und setzte es vor das Bett seiner Frau nieder. Und dann kamen die Weihnachtsabende, an denen er und Gerda alleine waren, denn Alwine ruhte von allen Leiden der Irdischen auf dem Waldfriedhofe aus.

Aber Gerda gestaltete den Weihnachtsabend, wie sie es von Alwine gesehen. Sie zündete die weißen Kerzen am

Adventslied

Wir hoffen und wir warten
Schon auf den heiligen Christ,
Der aus dem Himmelsgarten
Zu uns gekommen ist.
Ihm dienen alle Frommen,
Ihm folgt der Engel Schar,
Daß er zur Welt gekommen,
Nacht Gott uns offenbar.
Er kam herab auf Erden
In schlichter Niedrigkeit
Und soll doch allen werden
Ein Heiland dieser Zeit.
Sei uns gegrüßt, du Trauter,
Der nur uns retten kann.
Wir stimmen immer lauter
Die Weihnachtslieder an.
Wir halten schon von Herzen
Jetzt frohlichen Advent
Und zünden dir die Kerzen
Wenn unser Bäumchen brennt.

Elisabeth Kolbe.

schmalen Tännchen an und sang das Weihnachtslied. Ihr scharfes, hohes Stimmchen hatte sich gewandelt, so daß es dem Manne schien, als hörte er Alwines Gesang, der einst so schön und mächtig und frei hinströmend in diesen Räumen erklang. Der Tisch war mit dem uralten Linnen aus der Truhe gedeckt. Um jeden Teller und jede Schüssel lag ein Kranz aus Tannengrün. Und Gerda stand, glühend von Ehrgeiz, in der Küche am Herd und briet die Weihnachtsgans. Draußen piff der Dezemberwind. Aber in ihren Stuben waren Wärme und Frieden und das Glück, einander zu haben und beisammen zu sein.

Eines Tages aber kam ein Brief aus Kalifornien: Gerdas Brüder schrieben, daß sie mit ihren Frauen nach Europa kommen und Gerda auf der Rückreise mit nach drüben nehmen wollten. Dort würde es gewiß nicht lange dauern, bis ein reicher Kalifornier sie heiratete. Sie, die Brüder, hätten es nie gebilligt, daß bei ihrer Auswanderung aus Deutschland die kleine, kränkliche Gerda zu den Keels in Pflege gegeben wurde. Aber die verstorbene Mutter hätte zu Lebzeiten immer gelagt, sie brächte es nicht über das Herz, den beiden Keels das Wesen abzufordern, das sie liebten wie ein eigen Kind.

Frau Henriette, die Gutsherrin, trat auf den Professor zu, der noch immer abseits stand und die Finger durch den roten Bart gleiten ließ. Der Ausdruck seiner Augen hinter den Brillengläsern gefiel ihr nicht.

„Ich will Sie zu Ihrem Gabentisch führen, Herr Professor“, sagte sie, nahm seine Hand und geleitete ihn an ein Eckischchen, wo Zigarren lagen und ein wissenschaftliches Buch und ein paar Pfund von dem berühmten Kaffee, den sich die Gutsleute immer aus der Stadt kommen ließen. Der Professor nickte freundlich und dankte.

„Sie sehen aus, als ob Sie nichts mehr recht freuen könnten“, sagte die Gutsherrin bekümmert.

„Damit mögen Sie schon recht haben, Frau Henriette. Mir fehlt das liebe Kind im Haus.“

„Gerda hätte Sie nicht verlassen dürfen. Soviel Liebe wie Sie und Frau Alwine dem Pflegekind entgegen gebracht, verpflichtet . . .“

„Ich selbst habe Gerda gedrängt, zu reisen und mit ihren Brüdern in St. Moritz zusammenzutreffen. Dies war meine Pflicht. Die reiche Familie kann Gerda in Kalifornien ganz andere Zukunftsaussichten bieten als ich.“

„Nun, Gerda wäre auch bei Ihnen nicht verhungert, Professor. Sie hätte einmal Ihr Haus und Ihr kleines Vermögen geerbt. Wir hier im Gutshaus wären immer ihre Freunde geblieben. Mein Kesse Theodor hat seit seiner Studentenzei eine große Zuneigung zu Gerda. Wenn sich die beiden geheiratet hätten, wäre Gerda Zeit Ihres Lebens immer in Ihrer nächsten Nähe geblieben.“

„Auf jeden Fall mußte ich Gerda Gelegenheit geben, selbst zu wählen, Frau Henriette. Ich habe sie an die Station gebracht und ich hoffe, mich so beherrscht zu haben, daß sie nicht merkte, wie tief der Abschied von ihr mein Herz getroffen hat.“

„Armer Freund“, sagte die Gutsherrin, „wir wollen recht frohlich sein, damit Sie das Trennungsweg vergessen.“

Da ertönte Schlittengeläut vom Fenster, und Frau Henriette eilte zur Haustür, um verspätete Weihnachtsgäste zu empfangen.

Neels aber schlich sich unbemerkt aus dem Saal und nahm seinen Hut und seinen Mantel. Er wollte fort. Es war ein Irrtum von ihm gewesen, zu glauben, hier im Schwarm der Menschen würde er vergessen, daß es heute seit achtzehn Jahren der erste Weihnachtsabend war, an dem das zarte, blonde Geschöpf, das die Freude seines Lebens gewesen, nicht bei ihm weilte.

Niemand merkte, daß Neels das Gutshaus verließ.

Ein heftiger Wind war aufgekomen. Neels schritt in seinem weiten, flatternden Mantel dahin. Schnee fiel auf seinen Hut, auf seine Schultern, auf das Gestrüch am Wege.

Jegendwo im Walde krächzte ein Aabe. Das Land lag da in einer ungeheuren Einsamkeit. Nirgends blühte der Lichtschein einer menschlichen Behausung in das Dunkel.

Neels ging langsamer. Sein Herz überkam plötzlich ein Grauen davor, in sein leeres, dunkles Haus zu treten. Fast bereute er es jetzt, Frau Henriette und ihren Kreis verlassen zu haben.

„Ich werde mir einen Grog brauen“, dachte er. „Dann werde ich zu Bett gehen und versuchen, diesen elendesten Weihnachtsabend meines Lebens zu verschlafen.“

Neels mochte etwa noch eine halbe Stunde gegangen sein, als er sein Haus erreichte. Er hielt den Blick gefenkt. Er fürchtete, es würde ihm ein Laut des Jammers über die Lippen kommen, wenn er die Iden, dunklen Fenster sah.

Er öffnete die Gartentür. Nun hob er doch den Blick. Und da blieb er stehen. Sah er ein Trugbild? Im

Haufe ging jemand von Zimmer zu Zimmer. Ein Fenster nach dem anderen erblickte sich und schickte einen Schein von Licht und Beglückung in das Dunkel ringsherum.

Er war ein starker Mann, der es verstand, sein Gefühl zu beherrschen. Aber nun, da er in der Schneenacht, die ihm die schlimmste seines Lebens erschienen, die goldenen Blumen des Lichts erblickte, bebten seine Schultern, und seine Augen wurden feucht.

Und als er die Treppen im Haus hinauf stieg, da ertönte eine Stimme, die das Weihnachtslied sang, wie es einst Alwine gesungen. Und im Zimmer stand — Gerda, noch mit Mantel und Mütze, und zündete an einem Tännchen die weißen Kerzen an.

Sie eilte auf ihn zu. Sie umschlang ihn mit ihren jungen Armen. „Du bist meine Heimat. Atmen und froh sein kann ich nur im deutschen Lande“, sagte sie. „Die Brüder, die ich nie gekannt habe, sind mir fremd wie ihre Frauen, deren Sprache ich nicht verstehe, wie die Erde jenseits des Ozeans. Hier will ich bleiben. Wirst Du mich behalten?“

„Mein Kind“, sagte Neels und nahm ihr das schneefasse Mütze vom Haar. „Mein Kind, willkommen dabeim!“

Wie man schenken soll

§ Was man den Kindern für Weihnachtsgeschenke machen soll, war, ist und wird ein ewiges Problem sein. Der größte Sachverständige, J. S. Williams, der Besitzer eines Newporter Warenhauses für Kinderpielzeuge, meinte einmal: „Wir wollen unseren Kindern nur solche Spielzeuge kaufen, die uns selbst Freude machen, sind denen auch wir noch spielen möchten, denn wir wollen doch nicht vergessen, daß auch wir Erwachsene eigentlich noch große Kinder sind.“

Im vorigen Jahr wohnte ein bekannter amerikanischer Reporter der Weihnachtsbescherung einer amerikanischen Familie bei und erzählt darüber folgendes: Die große Familie, die ich am Weihnachtsabend beobachtete, bestand aus folgenden Personen: Eltern, Großeltern, Tante, Onkel, einem Gast, Gouvernante, Köchin, dem dreijährigen Baby, dem fünfjährigen Jackie, der achtjährigen Jessie, dem zehnjährigen Harry, dem dreizehnjährigen Tommo. Ein drei Meter hoher Weihnachtsbaum stand im Zimmer. Großmutter hatte ein Paar Pantoffel bekommen, Baby ein Püppchen, das sprechen und schlafen konnte. Großvater wurde mit einer langen Pfeife beglückt, Harry mit einem Luftdruckgewehr. Mutti erhielt einen Blausuchs, Papa einen Pajama, Jackie bekam ein Gesellschaftsspiel „Mensch, ärgere dich nicht“. Die Gouvernante freute sich riesig über ein Grammophon, Jessie erhielt ein Märchenbuch mit zahlreichen farbigen Illustrationen. Tommo nannte eine Regelbahn sein eigen und die Köchin bekam ein in roten Samt gebundenes Gedenkbuch.

Und wie die Geschenke verwendet wurden? Vater, Mutter und Tante spielten bis in die späte Nacht hinein „Mensch, ärgere dich nicht“. Tante ließ zum Schluß wütend fort und erklärte, Mutti habe falsch gespielt.

Baby sabrizierte aus Großvaters langer Pfeife ein Saxophon und bohrte zu diesem Zweck mit einer Schere, die sie wer weiß woher genommen hatte, Löcher in das Rohr. Jackie machte mit dem Grammophon der Gouvernante ein Kaffeegechäft auf, schüttete getöfteten Kaffee hinein und ließ ihn mahlen.

Großvater und Onkel spielten mit Tommys Regelbahn und zerbrachen dabei eine kostbare Kristallkugel.

Jessie legte Pajamas an und setzte sich in Ermangelung einer anderen Sitzgelegenheit kurzerhand in Erdbeermarmelade.

Tommo, dessen Traum es war, Seemann zu werden, und der bestimmt geglaubt hatte, wenigstens ein Segelboot zu bekommen, ließ Wasser in die Badewanne und spielte mit Großmutter Pantoffel Motorboot. Muttis Blausuchs mußte dabei die Rolle eines Eisbären übernehmen. Harry, der Zeichnkünstler, bemalte inzwischen das Gedenkbuch der Köchin.

Die Köchin dagegen wollte gern schießen lernen und schob dem Gast ins Auge. Großmutter bemerkte überhaupt nicht, was vor sich ging, da sie sich in Jessies Märchenbuch vertiefte.

Die Gouvernante aber herzte und küßte Babys Püppchen und träumte von einer schönen Zukunft.

E. Richter.

Die Berle

Skizze von Magda Trott

„Komm, Erwin, setze dich zu mir und weichte. Du hast irgend etwas auf dem Herzen, dich quält ein Kummer, sprich dich aus.“

Der etwa fünfundsingzigjährige Mann, an den diese Worte gerichtet waren, wandte sich leicht von dem alten weißhaarigen Herrn ab und versuchte zu lächeln.

„Du sehest Gespenster, Großpapa.“

„Keine Unwahrheiten, lieber Erwin. Wenn auch meine Augen vom Alter schon ein wenig geschwächt sind, so liegen doch eure Herzen vor mir bloß, was ist's?“

Da wehrte sich der Enkel nicht mehr länger. Schon oft hatte er von dem alten Herrn Trost und Rat bekommen. Er oehrte den Großvater, den das Alter den Rücken nicht zugeugt das Herz nicht verhärtet hatte. Ein seltener Mann war er. Viel Schmerz hatte ihm das Leben gebracht, aber in seiner Lebensauffassung hatte er stets den Trost gefunden, den er brauchte.

Erwin sprach. Er sprach von den Frauen, von der einen Frau, die er als echt erkannt zu haben glaubte und die ihn wieder betrogen hatte. „Schlecht sind sie alle, Falschheit und Trug wohnt in ihnen, nichts anderes hat hinter ihren glatten Stirnen Platz.“

So schmückte er lange, immer verdächtlicher wurde der Ton, immer höherküllter junkelte das jugendliche Auge.

Geopold Scheicher ließ ihn ausreden. Er lehnte sich in seinen Sessel zurück, sein Auge schweifte in weiten Fernen. Dann nahm er die Hand des Enkels und drückte sie fest.

„Du Armer, aber auch du wirst zur Erkenntnis kommen, daß uns das Leben in den Frauen die schönsten Rosen auf den Weg streut. Kein Lache nicht, mein Leben ist lang gewesen, ich habe die Frauen kennengelernt.“



„So behauptest du, daß alle Frauen gut und edel seien?“

„Ja“
Erwin lachte höhnisch auf. „Du hast ihrer vielleicht nicht viele kennen gelernt. Die Großmutter hat dein Leben verschönt. Nun ja, sie war eine Ausnahme, aber jene anderen? Zeige mir ein Beispiel und ich will die Frauen wieder mit freundlicheren Augen ansehen, will versuchen, ihnen wieder Achtung entgegenzubringen.“

Eine Weile war es still zwischen den beiden Männern, dann begann der Greis langsam: „So soll dir eine Episode aus meinem Leben den Glauben an die Frau zurückbringen. Ich war ein armer Bursche als ich mich zum erstenmal in ein armes, schönes Mädchen verliebte. Sie besaß nichts. Trotzdem waren wir beide glücklich, wenn wir uns nur verstanden die Hand drücken durften. Sie war aus einfachem Stande, niemals hätten die Eltern in eine Verbindung gewilligt. Du weißt, wie es mir später gelang, vorwärts zu kommen. Ich habe unsere Fabrik ausgebaut, habe viel Grund und Boden dazu gekauft, immer wieder gebaut, und mein Streben ist geendet worden. Ich konnte der kleinen Giffler mond'ig zarte Aufmerksamkeit erweisen. Ich ließ sie ausbilden, weil sie eine selten schöne Stimme besaß. Sie wurde berühmt, ein König ward um ihre Kunst. Aber obgleich nun das Schicksal von ihr sprach, ich glaubte es nicht. Auch als ihr jener Fürst eine kostbare Perlenkette schenkte, als die Reider wieder ihre spitzen Zungen erhoben, hielt ich zu ihr. Mir war sie wert, lieb, und ich hätte mich gebüht, ihr zu nahe zu treten. Ich verehrte sie und litt bitter, als die Stunde kam, da wir uns für immer Lebewohl sagten. Damals lag sie zum erstenmal an meinem Halse und weinte bitterlich. Ich hat sie um ein Andenken. Sie wollte mir das Schönste des Kostbaren geben, ich sollte fordern. In jener Stunde habe ich sie auf die Probe gestellt. Es war unnützlich. Ich wußte ja, wie gut, wie wahr sie war, aber ich habe es doch getan. Hat sie, sie sollte mir die größte und kostbarste Perle aus dem Halsband schenken, das ihr einst ein König zu Füßen gelegt hatte.“

Zwei Tage darauf bekam ich die Perle. Ich habe sie wie ein Heiligtum verwahrt, auch jetzt noch liegt sie drüben im Geheimfach. Ein Zeichen, daß auch diese Frau edel und aufrichtig liebte. Dieses ist die Perle.“

In blaueidnem Etui lag sie wohlverwahrt. — — — Wenige Wochen später brach bei dem alten Fabrikherrn eine schwere Krankheit aus. Er rief seinen Enkel und stellte ihm mit, daß die Vermögensverhältnisse in denen er sich befände, seine so glänzenden seien, wie Erwin wohl annahm.

„Wenn du Heißig schaffst, mein liebes Kind, kommt zu über die Kräfte hinweg. Ich habe dich lieb, und darum will ich dir zur Erleichterung deiner Lage die Perle schenken, die mir einst liebende Hände gaben. Nimm sie, verkaufe sie, sie repräsentiert einen hohen Wert. Mit mir geht es ohnehin zu Ende, und die Perle hat dann doppelt ihren Zweck erfüllt.“

Die Weigerung des Neffen nützte nichts, der Fabrikherr drückte ihm eigenhändig das Etui in die Hand, dann schloß er Erwin davon.

Nach einer Stunde kam der Neffe wieder, und mit matten Augen schaute ihm der Großvater entgegen.

„Nun, hast du sie verkauft? Mögest du immer daran denken, wenn du die Frauen schmähen willst. Was brachte die Perle?“
Erwin nannte eine hohe Summe. Da legte sich der Fabrikherr lächelnd in die Rückenlehne. „Sie gab sie mir gern, gab sie mir mit leichtem Herzen.“

Im Nebenzimmer stand der Enkel und schaute auf die Perle nieder, die er in der Hand hielt. Dann besah er sich seine Hände. Die waren heilig und kräftig.

„Ich werde es schon schaffen, ich werde über die schwere Zeit hinwegkommen. Aber dem da drüben darf ich's niemals sagen, daß ihn dieses Weib belog und daß es ihm eine wertlose Perle zum Abschiedsgeschenk reichete. Er möge seinen Glauben an die Frauen behalten.“

Turners Weihnachten

Von Wilhelm Fajhauer, Spandau

Wieder rüstet sich der deutsche Mensch, das Weihnachtsfest zu feiern; und wieder wird fast jeder der 13.000 Turnvereine der Deutschen Turnerschaft dieses schönste Volksfest begehen wollen. Die Jünger und Jüngerinnen Jahns sind nicht nur verpflichtet, sondern auch berechtigt, im Turnverein und als Turnverein Weihnacht zu feiern. Hat doch schon Jahns selber in der Frühjahrszeit des Turnens mit den Jungturnern der Hagenbeide das Christfest gemeinsam begangen. Seine Turner schenken dem verehrten Führer Weihnachten 1812 ein Turnpferd, das noch heute im Jahnmuseum zu Frensburg a. Anstritz zu finden ist. Die Forderungen Jahns über die Feier großer Volksfeste treffen gerade für die turnerische Weihnachtsfeier zu. Sie soll „einfach und sinnvoll, wohlfeil und geschmackvoll, verständlich, ehrwürdig und erwecklich sein“, eine heilige Sinnbilderei, angemessen dem Volkstum.“ Das Turnen und die Turnerschaft sind einst aus dem Volkstum erwachsen und seit ihren Gründungstagen eng mit dem Volkstum verbunden geblieben bis auf unsere Zeit der überragenden Technik. Ebenso hat sich das Weihnachtsfest erhalten trotz aller Stürme der Geschichte vom Julifest der Germanen bis zur Feier in diesen Tagen. Unsichtbare Fäden verbinden Volkstum, Turnertum und Weihnachten.

Und wenn Turnen mehr sein soll als Körperbildung und Muskelstählung, wenn es auch Herz, Geist und Gemüt des Menschen erfassen, bilden und veredeln will, dann sollen sinngebende, erbauliche, gemeinsame Fest- und Feiertunden im Turnverein nicht fehlen, sie gehören zu seinem Arbeitsplan, Weihnachten, als Fest der Gottesliebe und Menschenliebe läßt in dem vierfachen Turnerkreuz besonders das „Fromm“ erstrahlen. Innerlichstes aus Urvätertagen lebt in den Seelen auf. Nicht ohne Zufall leuchtet auf den Bannern und Fahnen der Turnvereine das Rot der Liebe. Diese Liebe will geben und schenken, auch nehmen und dankbar empfangen. Wieder werden nach altem Brauch Knecht Ruprecht und das Christkindlein den Gabensack für groß und klein ausschütten, wenn auch angefüllt der schweren Wirtschaftslage nicht sehr überreich, aber doch herzlich und freudig. Die Turnerschaft hat eigentümlich schon im ganzen Laufe des Jahres Festgeschenke einsammeln dürfen. Saure Wochen und Monate drachten ihr 13 herrlich gelungene Kreislustspiele, dazu das Alterstreffen im Ostland, die Erinnerungsfeier anlässlich des 70jährigen Bestehens der großen Deutschen Turnerschaft! So wird

Weihnachten für den deutschen Turner allein schon durch den Rückblick ein Fest der Freude.

Und neben dem leuchtenden „Fromm“ im Turnerkreuz blinkt das „Fröhlich“ auf zur „fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit.“ Weihnachten brachte einst Freude der Menschheit und will wieder nach fast 2000 Jahren Freude bringen. Die Turnvereine werden trotz der Zeit der Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Jugendnot alles aufbieten, um leuchtende Kinderaugen zu schaffen. Nicht nur die Erwachsenen, sondern gerade die Kinder brauchen heute in dieser sonnenarmen Zeit viel Freude. Bedenkt man, daß rund 1/4 Million Knaben und Mädchen durch die Turnerschaft erfasst wird, so kann man die Freude ermaßen, die in jungen Menschenjahren geweckt wird! Turner sind immer fröhliche Menschen gewesen und wollen es wieder sein, wenn ihnen aus hellem Kerzenglanz das leuchte Farbenbild ihrer rot-weißen Turnerkarben entgegenleuchtet bei der Weihnachtsfeier im Verein.

Das erste Weihnachtsfest feierte einst im Stalle von Bethlehem die Familie. Weihnachten ist immer das Fest der deutschen Familie geblieben. „Und zögst du 1000 Meilen weit in alle Welt hinaus, doch kommt die liebe Weihnachtszeit, du willst, du wärst zu Haus!“ Viel deutsche Jugend, die kein Zuhause mehr hat oder gerade zur Weihnachtszeit nicht daheim sein kann, die findet Erlass bei der Festlichkeit im Turnverein. Alle fühlen sich als Turnbrüder und Turnschwestern, als die große Vereinsfamilie, als Turnerfamilie.

Über 1/2 Millionen deutscher Volksgenossen aller Stände, Berufe und Parteien, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts fühlen sich als Glieder der Turnerfamilie und reichen sich über alle Schranken die Bruder- und Schwesternhände zum gemeinsamen Wollen und Handeln. Darin liegt die große Bedeutung der Deutschen Turnerschaft für Volk und Heimat. Von der Vereinsgemeinschaft über die Turngemeinschaft geht ihr Weg zur großen deutschen Volksgemeinschaft!

Schicksalszeiten liegen über dieser Volksgemeinschaft. Aber Weihnachten ist auch das Fest der Hoffnung und will Hoffnung und Zuversicht in die Herzen bringen. Die grünen Tannendämme in allen deutschen Turngauen werden es zurufen, daß „Hoffnung und Beständigkeit Trost und Kraft bringen zu jeder Zeit“, daß nach kalter Winternacht auch einst wieder ein neuer Frühling für Heimat, Volk und Vaterland kommen wird!

Buntes Allerlei

In einer Kirche in Los Angeles

hat man kürzlich eine Neuerung getroffen. Für Mütter, die ihre kleinen Kinder nicht allein zu Hause lassen können, wurde in das Kircheninnere ein eigener Raum eingebaut, der vollständig schalldicht abgeschlossen ist, daß die Kirchenbesucher selbst durch das lauteste Kindergeschrei nicht gestört werden. Der Raum besteht eine Glaswand, um den Müttern einen guten Ueberblick über die ganze Kirche zu ermöglichen. Ein Lautsprecher vermittelt ihnen Predigt und Musik.

Ein christliches Bergkloster in Tibet

p. Eine Abordnung der berühmten Mönche des Klosters St. Bernhard in den Schweizer Alpen steht im Begriff, in Tibet, ebenfalls in den Bergen, ein Kloster zu gründen. Zu diesem Zwecke haben sich mehrere Mönche in Wei-Si, 5000 Meter über dem Meeresspiegel, mit Priestern einer christlichen Ueberzeugungsrichtung, die bereits seit fünfzig Jahren besteht, in Verbindung gesetzt.

Die Gattin eines indischen Fürsten als Revuestar

p. Die junge Gattin des Maharadscha Aga Khan, die vor ihrer Heirat Pariser Modistin war, wird in der großen internationalen Revue „Tausend Lichter“ in London die Hauptrolle der Venus übernehmen.

Weinsuppe für Tiere

p. Seit alten Zeiten ist es in Portugal gebräuchlich, Pferden und Maultieren „Weinsuppe“ zu verabreichen. Die Suppe besteht aus Broden von Mais- oder Roggenbrot mit 1/2 Liter Wein für jedes Tier und ist der Ersatz für gründliche Fütterung, wenn nur ein kurzer Aufenthalt gemacht werden kann und die Tiere einer Kräftigung bedürfen. Gegen die Mittagzeit kann man lange Karawanen von hochbeackten Maultieren sowie von Reitpferden vor den ländlichen Wirtschaftshäusern halten sehen, wo jedem Tier eine Holzschüssel mit der bekannten Weinsuppe gereicht wird.

Büchertisch

Schulfahrt und Schwung. (Ein Brevier alpiner Abfahrten.) Reinen R.M. 4.50.

In diesem Buch beschreibt der Altmeister des Skilaufes und des Alpinismus in seiner eindringlichen, anschaulichen Weise die schönsten Skifahrten der Schweiz, sowohl der reinen Naturschönheiten wie der sportlichen Seite dieser Fahrten gedenkend. Für alle Freunde des Sports wird dieses durch 28 herrliche Photographien noch bereicherte Buch eine willkommene Lektüre, ein zuverlässiger Führer und Berater sein. Infolge seiner genauen touristischen Angaben kann man es auch als kleinen Baudeker der schönsten Skifahrten bezeichnen.

Hitler. Eine deutsche Bewegung. Von E. Czetz-Jochberg. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O. (kartoniert R.M. 2.85, Ganzleinen R.M. 3.90.)

In diesem Buch wird von einem Gefolgsmann Hitlers in sein herausgehelltes Kapitel das Werden Hitlers und der nationalsozialistischen Bewegung vom „Fähnlein der sieben Aufrechten“ an bis zum überdramatischen Erfolg in den letzten Reichstagswahlen dargestellt. Es sind darunter Kapitel, die, ganz gleichgültig, wie der Parteilandspunkt ist, machtvoll erschüttern. Man lese nur die Darstellung des Hitlerputsches in München, man lese und verschlinge den Prozeß gegen Hitler und Genossen als Doppeltäter, und wie der Hauptangeklagte zum Generalfeldmarschall wird. Das Hitlerbuch des Verlages Gerhard Stalling, geschrieben von einem Grenzdeutschen, wie Hitler es auch ist, verteilt nicht launig Lob und Tadel. Man darf es dem Verlage Gerhard Stalling, der uns im Rahmen seiner zeit- und zukunftsgerichtlichen Werke Bücher wie Beumelsburgs „Speerschwärmer aus Deutschland“, Volkmanns „Revolution über Deutschland“, Martels „Deutschlands blutende Grenzen“ und Koffatschen „Katastrophe 1940“ gebracht hat, danken, daß er sich selbst frei von parteipolitischen Bindungen, zur Herausgabe dieses neuen aktuellen Buches entschlossen hat.

Revolution über Deutschland. Von E. O. Boffmann. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. Preis gebunden RM. 6.50.

In diesem Buch liegt eine außerordentlich packende Schilderung der Revolutionstage, die Entstehung derselben auf Schilling Rede, der erste Aufruhr und der nachfolgende Revolutionssturm über Deutschland. Es ist ein ganz erschütterndes Dokument; die Tragik des Geschehens, das über Deutschland kam, offenbart sich hier ohne Gleichen. Der Kampf der Offiziere, des Militarismus um die Erhaltung und Existenz; der Kampf des ganzen Volkes. Wie ein großer Schreden kommt plötzlich die erste Nachricht der beginnenden Revolution über die Frontsoldaten und lähmt und macht zwiespältig. Namen wie Klose, Eisner, Richard Müller, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Emil Barth umtauchen auf, die Bildung von Soldatenräten ist die neue Parole, die über die Armee ausgerufen wird. Ebert steht über allem und versucht immer wieder, Ausgleich zu schaffen und die Revolution, den Bürgerkrieg einzudämmen. Waffenstillstand, Friedensschluß, Versailler Vertrag, Rapp-Bußsch sind in diesem Buch ausführlich und in lebendigster Sprache erörtert. Wenn es auch zum Glück nur bei einer deutschen „Revolution“ bleibt, das deutsche Volk wurde dennoch durch diese Revolution in seinen tiefsten Tiefen erschüttert. Jeder Deutsche sollte dieses Werk lesen.

Von Forschern, Drachen und Todesgräbern

mitab. Der Verlag J. A. Brodhans, Leipzig, legt wieder eine Reihe außerordentlich prächtiger und interessanter Forschungsbücher vor, die schon rein äußerlich eine Freude jedes Gebildeten sind. Bedeutendstes Kassenheft vor allem der Bericht Dr. C. Leonard Woolleys über die Ausgrabungen der gemeinsamen Expedition des British Museum und des Museums der Universität von Pennsylvanien in Mesopotamien. Er erschien unter dem Titel: „Ur und die Sintflut“. Sieben Jahre Ausgrabungen in Chaldea, der Heimat Sardanapars (mit 92 Abbildungen, einer Karte und einem Plan von Ur. Gehftet RM. 6.50, Ganzleinen RM. 8.—) und ist die einzige authentische Darstellung dieser langjährigen, erfolgreichen Ausgrabungsarbeiten. Die Forschungen haben eine vollständige Umwälzung unserer Kenntnis von den Anfängen menschlicher Kultur gebracht. Bisher nahm man an, daß Ägypten das älteste Kulturland der Welt sei. Aber als Ägypten noch weit davon entfernt war, etwa 3500 v. Chr., bestand in Ur schon eine viele Jahrhunderte alte Kultur. Ferner wird in dem Buch der Beweis erbracht, daß die Sintflut der biblischen Geschichte ein historisches Ereignis ist. Die dramatische Erzählung der Ausgrabungen wird von einer Fülle von Bildern der wertvollen Fundstücke begleitet, deren Schönheit an die Schätze aus dem Grab Tutench-Amun erinnert. Freilich wird die Pracht dieser Gräber oft noch von dem Grauen übertrifft, das in ihnen wohnt. Allein in einem Grab fanden die Forscher nicht weniger als 72 Leichen von Angehörigen des Hofstaates eines Herrschers, dem sie in den Tod folgten.

Wohl niemand hätte gedacht, daß der große Forscher und Menschenfreund Fridtjof Nansen das Erscheinen seines neuesten — und letzten — Werkes: „Durch den Kaukasus zur Bolga“ (mit 42 Abbildungen und 4 Karten. Gehftet RM. 8.50, Reinen RM. 10.—) nicht mehr erleben würde. Nachdem Nansen die vom Völkerverbund übertragene Aufgabe — die Fürsorge für die armenischen Flüchtlinge — durchgeführt hatte, kehrte er auf dem Umweg durch den Kaukasus und das Wolgabiet in seine Heimat Norwegen zurück. Es ist ein eigenartiges Stück Erde, diese angebliche Heimat der Menschheit. Unermittelt stehen sich Altertum, Mittelalter und die neue Zeit gegenüber. Man glaubt zu träumen beim Anblick der gehornigten Reiter, die wie verblühte Kreuzfahrer dort noch heute vor dem Reifenden aufstehen. Zwei Schritte weiter kann man sich mit einem Sowjetkommisar über Erdölquellen, Startstromleitungen und Karl Marx unterhalten.

Während Sir George S. Willing, der berühmte Postleger, seinen neuen Nordpol im Unterseeboot vorbereitet — die Aste der Teilnehmer steht fest, und das U-Boot wird schon angestrichelt — legt der Verlag J. A. Brodhans, Leipzig ein Buch über seine Polflüge vor: „Eismeerflug“ (mit 24 Abbildungen und einer Karte. Ganzleinen RM. 2.80, Ganzleinen RM. 3.50). Die Willingschen Flüge sind vor allem als wegweisende, zukunftsweisende Taten wertvoll. Sie haben bewiesen, daß es möglich ist, im Flugzeug im Polargebiet nach der Magnetnadel Kurs zu halten, selbst wenn der Kurs um die halbe Weltläge führt. Diese Erfahrung erst macht die bevorstehenden arktischen Luftverkehrsflüge überhaupt möglich. Darum wird man immer wieder das prächtige Buch des tapferen Australiers lesen, der als erster in einem schwachen kleinen Flugzeug 3500 km der arktischen Schneewüste überquerte, davon 2100 km noch nie eines Menschen Auge erblickt hatte.

William Beebe erfreut seinen großen und ständig wachsenden Leserkreis wieder mit einem neuen Buch: „Im Dschungel der Palanen“ (mit 51 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Gehftet RM. 7.—, Reinen RM. 9.—). Der Forscher war diesmal nicht auf vorläufige Meerestiefen oder andere besonders eigenartige Bewohner des Erdballes aus, sondern auf unbekannte Palanenarten. Er besteht in den Dschungeln des Himalajas und Bornos wieder die gefährlichsten Abenteuer. Rauschende Wal herzen Eisenarten und bedrohend seinen Weg; mochtierige Tiger und heulende Panther umschleichen seinen Lagerplatz. Oft muß sich der Forscher durch grauenhaften Rotangborengestrüpp quälen, in dem unzählige Stacheln lauern. Und die Menschen um ihr Vieh, den Tieren des Dschungels in großer und kleiner Qual den Rang abzulassen. Herrlich ist es zu lesen, mit welcher unerlöschlichen Gier nach Tieren Beebe einen ganzen Tierpark mit welcher die Dschungeln schreien. Dabei helfen ihm seine Dajaks, Angehörige eines bornesischen Kopflägerstammes. Als der Wäldler unter ihnen, Dorat, eines Tages von einer Spitzmaus zurücksetzt, baumelt ihm acht noch blutige Köpfe um den Gürtel.

Außerlich wie innerlich hebt sich ein Werk von den übrigen Reichen des Verlags ab: „Aufbruch auf Madagaskar“ (mit 24 Abbildungen. Gehftet RM. 7.—, Reinen RM. 9.—). Richtig Jahre lebte der Verfasser auf der Insel. Er schildert in freier Erzählung die Geschichte der Entdeckung der Kolonie durch Frankreich. Historische Ereignisse werden in Einzelstücken lebendig. In dramatischer Wucht schwingt sich die Erzählung auf, als die französische Kolonialmacht ihre überlegenen Waffen gegen die primitive Natur der Eingeborenen spielen läßt. Es ist das Buch eines liebenswürdigen Soldaten und voll Spannung. Der Dichter Carl Zuckmayer sagt darüber: „Es ist ein deutsches Buch, die schlichte Erzählung eines Heldenabenteuers und eines Menschengeschicks. Ein männliches Epos und ein Liebesgedicht zugleich. Sprache und Anschauung eines Dichters haben es geformt.“

In jeder Sage liegt ein wahrer Kern, und wer geglaubt hat, der Drache des Märchens ist ausgestorben, ist im Irrtum. Auf der kleinen Insel Komodo in Niederländisch-Indien leben noch heute die letzten Vertreter der Groß-Echsen. Der amerikanische Forschungsreisende W. Douglas Bueben hörte von diesen schaurigen Tieren und rüstete eine Expedition aus, um sie an Ort und Stelle zu beobachten. 14 Echsen brachten die Forscher und Jäger mit nach Hause, darunter 3 lebende, in Palen gefangen. Das abenteuerliche Buch über die Weise des Forschens und seiner tapferen Gattin durch den Drogenfelsen der Hinführung Revolution in eine verfallene Welt heißt: „Drachenechsen. Eine Forscherfahrt zu den Baranen auf Komodo“ (mit 42 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers und einer Übersichtskarte. Gehftet RM. 6.—, Reinen RM. 7.—). Die phantastische Wirklichkeit der Echsenwelt Buebens stellt auch die lähmende Einbildungskraft erfindereicher Schriftsteller in den Schatten. Das ist ja überhaupt ein gutes Werkmal dieser Brodhans-Bände, daß sie das Leben selbst kennen — das Leben, das anregender und mannigfaltiger in seinen unzähligen Erscheinungen ist als es das trainierte, abenteuerliche Drama erfinden könnte...

Sämtliche Bücher sind zu beziehen durch die W. Ricker'sche Buchhandlung in Altensteig.

RtR die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul, Druck und Verlag der W. Ricker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

BILDER

Schöne

in gediegenen Rahmen zu Mk. 4.50, 8.50, 15.— und 19.50 etc. sind ein willkommenes Weihnachtsgeschenk. In großer Auswahl zu haben in der

W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig

Auf beinahe sämtliche Waren gebe ich bei Barzahlung einen Rabatt von

20 Prozent

Paul Räuohle, am Markt, Calw.

Webwaren, fertige Herren- und Knabenbekleidung.

An den Sonntagen vor Weihnachten ist das Geschäft von 1/2 1—5 Uhr geöffnet.

Fadeln

aus Wachs, 1 1/2 Stunden Brenndauer
Preis 60 A, empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig

Gesucht an allen Orten fertige und fertige Personen zur Übernahme einer

Trikotagen- und Strumpffabrik

auf unserer Femina-Strickmaschine.

Erlebe und lebe Dich! — Schöne Bedingungen. — Verhältnisse nicht erfindlich. — Persönlich und frank. **NEHER & FOHLEN · Saarbrücken 3**

Lesen Sie

Velhagen & Klasings Monatshefte

Monatlich ein Heft zum Preise von 2 M. 40 Pf.

Der geistig bewegliche Deutsche liest diese Zeitschrift. Sie bringt ihn in enge und fruchtbare Beziehung zu allen Brennenden.

Fragen der Zeit

in Wissenschaft, Kunst, Leben. Sie veröffentlicht in ihren Romanen und Novellen

Meisterwerke moderner Erzähler und unterrichtet durch sachkundige Mitarbeiter über wichtige Neuererscheinungen aus allen Gebieten. Schönster Schmuck der Heft:

Herrliche Wiedergaben nach Werken der bildenden Kunst.

Keine Zeitschrift des In- und Auslandes bringt sie in ähnlicher Vollendung und Mannigfaltigkeit. — Wer Velhagen & Klasings Monatshefte liest, macht sein Haus zu einer

Stätte der Kultur.

Zur Entgegennahme von Bestellungen und zur Bestellung eines Probeheftes empfiehlt sich die

W. Rieker'sche Buchhandlung Altensteig.

Empfehle

Ia. Spezial-Müllmehl

Weizenanzugsmehl „Reichgold“ in 5 u. 10 Pfd., Weizen-, Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Raismehl, Sojabrot, Erbsenmehl, Weizen und Gerste, Plata-Haber, Lormelasse, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehfatz, Darrmalz für Brenner, Futterkalk, Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager** in empfehlende Erinnerung.

M. Schmierle, Altensteig

Husten

besonders Keuchhusten der Kinder, Bronchialkatarrh, Verschleimungen

lindert

der vorzüglichste auf homöopathischer Grundlage hergestellte

TUMA-Hustensaft

Zu haben in den Apotheken.



ODEON

MUSIKAPPARATE U. ODEON-MUSIK-PLATTEN kaufen Sie am besten in **Nagold** bei **Ferd. Wolf** Buchbinderei und Schallplattenhandlung.

EISU-Betten Stahl- & Holz- Bettstellen, Kinderbetten, Stuhlbetten, Chaiselons, an jedem, feinsten, Kasten, Kastenbetten, Stahl- & Holz- Betten

Altensteig

Beden Sie Ihren Bedarf vor der Steuererhöhung in sämtlichen

Rauchwaren

zu alten Preisen solange Vorrat reicht.

Empfehle mein gut sortiertes Lager in:

Zigarren, Schweizerstamper, Zigaretten, Tabare

Grob-, Mittel- und Feinschnitte

Für Wiederverkäufer und Wirte zu Fabrikpreisen!

Chr. Burghard Jr.

MEYERS LEXIKON



12 BÄNDE VON A-Z VOLLSTÄNDIG

Zu beziehen durch die W. Rieker'sche Buchhandlung Altensteig

Altensteig.



Eiserne Bettstellen

für Kinder und Erwachsene **Stahlsprungfeder-Matratzen** nach jedem Maß hat vorrätig und liefert zu Fabrikpreisen

Karl Henssler senior Eisenhandlung beim neuen Postamt.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Bfg. Rückporto erbet.

Müller, Obersekretär a. D. Dresden 264 Walpurgisstr. 9IV

Bilder-Bücher

und

Jugendchriften

in größter Auswahl

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhandlung

Altensteig.

Ihr Kind ist besonders in der rauhen Jahreszeit taktischen Erkältungskrankheiten ausgesetzt, wenn Sie ihm nicht täglich einige der bekömmlichen „Kaiser's Brust-Caramellen“ mit auf den Weg geben. Verwenden auch Sie



Zu haben bei:

Löwen-Drogerie Oskar Müller Schwarzwald-Drogerie Frig Schlumberger; Lorenz Luz Jr. Inh. E. Beck; J. Würster Nachf. Fr. Eckhard; Christian Burghard junior;

In Egenhausen Chr. Bellhag; Kollenbachs Nachf. und Alfred Kuchler.

In Pfalzgrafenweiler Apotheke Carl Reilich und mo. Plakate sichtbar.

Geschenkartikel

für Herrn und Damen

ORA-Silberbestecke rostfreie Bestecke **Stahlwaren**

billigst bei

Frig Haag Nagold.

Große Neuheiten:

„Jumbo“ der laufende Elefant Kinder schreiben vor Entzücken, wenn sie „Jumbo“ nur erblicken. Marschiert naturgetreu. Stf. 2.50 2 Stf. 4.50.

„Tanzendes Glöckchen“ urkomische Bewegungen Stf. 1.30 2 Stf. 2.80.

„Erbende Puppe“ lacht und weint. Naturgetreu. Küstföhrung. Stf. 6.75. Vorläufige Spielweise.

Nachnahme Speiseberechnung. **Friedr. Schoeps, Raumburg a. S.** Stf. 26.

Patentbüro KOCH & BAUER STUTTGART-KÖNIGSTR. 9. Tel. 28626-251, 252, 253

Ich wünsche mir einen . . .

Grammophon-Apparat!

Diesen Wunsch können Sie erfüllen wenn Sie zu uns kommen und sich unsere Apparate zeigen lassen.

Wir führen Ihnen

Schrankapparate

Tischapparate

Kofferapparate

in nur ganz gediegener Ausführung vor. Preislagen von nur Mk. 45.— bis 200.— RM.

W. Rieker'sche Buch- u. Musikalienhandlung, Altensteig

Reiche Auswahl in Grammophonplatten.

Mundharmonikas.